

Religionsparteien typischen konfessionellen Absolutismus. Als Professor der Theologie widmete er sich mit Eifer dem Studium der Patristik. In der alten Kirche sah er mehr und mehr das Idealbild der Kirche überhaupt. Die Kirchengeschichte lieferte ihm den Beweis — Schüssler geht darauf in Teil I, Kapitel 7 ausführlich ein —, daß die großen Kirchen in Ost und West trotz aller Depravation, vor allem in der Zeit nach 500 n. Chr., in dem (im Blick auf den einzelnen) heilsnotwendigen Glauben, wie er im Apostolikum und in der kirchlichen Tradition der ersten fünf Jahrhunderte zum Ausdruck kommt (consensus quinquesaecularis), geeint sind. Schüssler unterstreicht, daß bei Calixt die Kontinuität des heilsnotwendigen Glaubens in den großen Kirchen als „leitender Gesichtspunkt“ seiner Kirchengeschichtsbetrachtung anzusprechen ist. Im Blick auf die Ostkirche findet Calixt das unverfälschte Glaubensfundament, besonders in den Schriften von Basilius d. Gr., Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Epiphanius, Chrysostomus, Athanasius und Origines. Im Machtstreben der Päpste sieht er das „treibende Moment der Depravation“ der Kirche. Es ist die Ursache für das Schisma zwischen Ost und West und mußte schließlich im 16. Jahrhundert zwangsläufig zur Reformation führen. Die Reformation ist für Calixt wesentlich der Versuch, die altkirchliche Gestalt des Christentums wiederherzustellen. Ihre Hauptfurcht ist die „Vollanerkennung Christi als des einzigen Mittlers“ (S. 69). Mit Recht weist Schüssler darauf hin, daß Calixt, was die Wiedervereinigung der Kirchen anbelangt, der Erfolg versagt bleiben mußte, weil „das von Christus her einende“ bei ihm „auf ungeschichtliche Weise minimalisiert und simplifiziert“ wurde (S. 174). Der Knoten der geschichtlich gewordenen unterschiedlichen Deutung von Schrift und Tradition in den Konfessionen ist nicht durch plötzliche dogmatische Verzichtserklärungen zu lösen. Dem Verfasser gebührt hohe Anerkennung und Dank dafür, daß er uns Calixts Lebenswerk neu erschlossen hat. Niemals finden sich in der Geschichte die Rezepte für die Gegenwart. Wenn aber aus der Geschichte gelernt werden kann, dann gilt das im Blick auf das heutige interkonfessionelle Gespräch ganz besonders auch von dem Werk des Helmstedter Theologen Georg Calixt. Calixts Wiege stand in Schleswig-Holstein. Er wurde am 14. Dezember 1586 in Medelby bei Flensburg als einziges Kind aus der zweiten Ehe des Pastors Johannes Callisen geboren. Johannes Callisen ist der Stammvater eines berühmten schleswig-holsteinischen Theologengeschlechtes. Georg Calixt wuchs im Pfarrhaus seiner schleswigischen Heimat auf und besuchte von 1598 bis zu seinem Abgang auf die Universität in Helmstedt im Jahre 1603 die Lateinschule in Flensburg.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

*Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, herausgegeben von Gerhard Schäfer, 62. Jahrgang (Stuttgart 1962).*

Hans-Joachim König, Aus dem Leben des Schwaben Paul Speratus; Martin Brecht, Matthäus Albers Theologie; Virgil Fiala OSB, Eine Brevierhandschrift aus Blaubeuren, ihre Schreiber und Besitzer; Wolfgang Irtenkauf, Die Bopfingener Reformationsgeschichte aus der Sicht von 1630; Otto Matthes, 10 Briefe aus den Jahren 1523–1590 aus dem Besitz von Johann Valentin Andreä, Teil II; Hans Petri, Württemberger als Pfarrer evangelischer wolgadeutscher Gemeinden; Gerhard Schäfer, Das Ringen um neue kirchliche Ordnungen der württembergischen Landeskirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Hans Völter, Die Revolution von 1918 und ihre Auswirkungen auf die württembergische evangelische Landeskirche.

Besondere Erwähnung verdienen die Beiträge zur Reformationsgeschichte. Otto Matthes hatte noch kurz vor seinem Tod Teil II der zehn Briefe aus dem

Besitz des Calwer Superintendenten und Stuttgarter Hofpredigers Johann Valentin Andreä (1586—1654) vollenden können (siehe die Buchbesprechung des vorigen Jahrgangs).

Neben Johann Brenz ist Matthäus Alber (1495—1570) als Reformator in Schwaben anzusprechen. Brecht bringt Albers Theologie zur Darstellung und fußt dabei vor allem auf das „Protokoll des Verhörs vor dem Reichsregiment in Eßlingen 1525“ und die 1525 in Augsburg erschienene Schrift „Vom rechten brauch der Ewigen Fürscheidung Gottes wider die hochfarenden gaister fleischliche Klugheit und fürwitz“.

H. J. König faßt in seiner Arbeit über Paul Speratus (1484—1551) die Forschungsergebnisse der letzten fünfunddreißig Jahre zusammen. Er bringt den Lebenslauf des gebürtigen Schwaben und späteren Reformators des Ordenslandes Preußen zur Darstellung unter den Abschnitten: Herkunft und Name, Ausbildung und Studiengang, Salzburger Tätigkeit, Die Würzburger Tage, Wiener Intermezzo, Reformator in Iglau, Bei Luther in Wittenberg, Hofprediger in Königsberg und herzoglicher Rat, Bischof von Pomesanien. Zur Streitfrage des Entstehungsortes des Reformationliedes „Es ist das Heil uns kommen her“ weist König mit der Mehrzahl der Speratus-Forscher auf Olmütz, wo Speratus nach Verurteilung zum Feuertod auf Grund seiner reformatorischen Tätigkeit in Iglau 1523 gefangengehalten wurde (S. 18). Besonders verdienstvoll ist es, daß König die Kenntnis der Reformationgeschichte, besonders in Altpreußen, durch den Abdruck einer Predigt bereichert hat. Speratus hatte sie am ersten Sonntag nach Epiphania 1522 in Wien im Stephansdom gehalten. Es ist die einzige evangelische Predigt, die je in dem berühmten Gotteshaus erscholl (S. 16). Sie kennzeichnet, in ihrer ebenso leidenschaftlichen wie anschaulichen Sprache an Luther erinnernd, das reformatorische Denken des früheren Würzburger Dompredigers. Speratus hatte sie im Gefängnis zu Olmütz aus dem Gedächtnis nachgeschrieben und ein Jahr später (1524) in Königsberg zusammen mit drei weiteren Schriften, die König ebenfalls wiedergibt (Widmungsschreiben an Herzog Albrecht von Preußen, Luthers Brief an Speratus vom 16. Mai 1522, Auseinandersetzung mit der Wiener theologischen Fakultät), in Druck gegeben. Das einzige erhaltene Druckexemplar befand sich in der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg und liegt heute im Staatlichen Archivlager in Göttingen (Sig.: Cd B 260). Königs Arbeit, die besonderes Interesse bei den Freunden der ostpreussischen Kirchengeschichte finden dürfte, zeigt an dem Wirken von Paul Speratus eine der Verbindungslinien zwischen dem süddeutschen Luthertum und dem deutschen Osten auf.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

Walter Göbell, *Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark. Verfassung, Rechtsprechung und Lehre. Kirchenrechtliche Quellen von 1710 bis 1800. I. Band, I—XLIV, S. 1—392; II. Band, S. 393—798. Heft 5 und 6 der Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bethel bei Bielefeld, 1961.*

Bisher galt bei der Behandlung der Geschichte der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung von 1835 das kirchen- und rechtsgeschichtliche Interesse vor allem den reformierten Vorbildern. Demgegenüber hat die neuere Forschung in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Clevisch-Märkischen lutherischen Kirchenordnung von 1687 — wie auch der Beschlüsse der ersten lutherischen Synode der Grafschaft Mark von 1612 und des Generalkonvents von 1659, die beide in Unna tagten — für die weitere Entwicklung ins rechte Licht gerückt. Bereits im Jahre 1909 hat der Hagener Superintendent zur Nieden die religiösen Strömungen im 18. Jahrhundert und die lutherische Kirche der Grafschaft Mark eingehend untersucht. Hugo Rothert schrieb im Jahre 1913